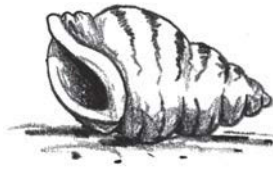




Leseprobe aus Lind, Zackarina und der Sandwolf, ISBN 978-3-407-74992-5
© 2020 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-407-74992-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74992-5)



Ein seltenes und ungewöhnliches Tier

Zackarina wohnte zusammen mit ihrer Mama und ihrem Papa in einem Haus am Meer. Das Haus war klein, aber das Meer war groß, und im Meer kann man baden – auf jeden Fall im Sommer. Nun war es Sommer, sonnig und warm, und Zackarina wollte baden. Aber es gab ein Problem. Sie durfte nicht allein ins Wasser, und Papa hatte keine Lust, mit ihr zum Strand zu gehen.

»Ich habe jetzt keine Zeit«, sagte er. »Ich muss Zeitung lesen, verstehst du?«

Und so legte er sich mit einer großen, raschelnden Zeitung in die Hängematte. Die Zeitung war so groß, dass er hinter ihr, wie unter einer Decke, ganz verschwand. Nur die Füße schauten hervor. Unglaublich öde Füße, dachte Zackarina. Lang-

weilige Papafüße, die nicht zum Baden gehen wollten.

»Ich gehe auf jeden Fall zum Strand«, sagte sie.

»Ja, ja«, sagte Papa.

»Weil ich eine Grube graben werde«, sagte Zackarina, »im Sand. Und das wird eine Falle, in die du dann hineinfällst.«

»Ach, wie schön«, sagte Papa und raschelte mit der Zeitung.

Zackarina verstand, dass er ihr überhaupt nicht zugehört hatte. Das sagte er immer, wenn er nicht zuhörte – »Ach, wie schön«.

»Nein«, sagte sie, »nicht schön. Unschön!«

Sie ging hinunter zum Strand und fing an, mit den Händen im Sand zu graben. Zuerst war der Sand hell und trocken und warm, aber weiter unten wurde er feucht – und dunkel und kalt.

Zackarina legte sich auf den Bauch und schaute in die Grube hinunter. Wie tief die war! Was für eine Falle! Sie hatte wirklich Mitleid mit Papa, der in ein so tiefes, schreckliches Loch fallen musste.

Obwohl es ihm recht geschieht, dachte sie und grub noch ein wenig tiefer.

Da geschah es.

Etwas bewegte sich in der Grube. Zackarina spürte es ganz deutlich und sie zog schnell die Hand zurück. Dort unten war etwas, wirklich! Ganz unten auf dem Grund. Der Sand bewegte sich, und jetzt – jetzt schaute etwas hervor. Etwas, das schwarz war und ein wenig glänzte.

Sie sah sofort, was es war.

Das war eine Nase. Eine Nase, die schnüffelte und schnaufte, die wühlte und schnaubte.

»Papa!«, rief sie. »Da ist eine Nase in meiner Grube und die lebt!«

»Ach, wie schön«, raschelte Papa von weit her aus der Hängematte.

Schön? Zackarina war sich da wirklich nicht so sicher. Das kam wohl ganz darauf an, zu welcher Art Tier diese Nase gehörte. Und wenn das Tier in der Grube ein wildes Tier war?

Die Nase wühlte sich noch etwas weiter heraus – und noch ein Stückchen.

Zackarina kroch zurück und hielt den Atem an. Das Tier war auf dem Weg nach oben! Es scharrte und rumorte in der Grube, und plötzlich kam ein Kopf zum Vorschein . . .



Aber was war das für ein Tier? Auf keinen Fall war es ein Hund, obwohl es einem Schäferhund ähnelte, wenn auch nur ein bisschen. Irgendwie war es viel wilder. Und das Fell sah nicht haarig aus. Eher wie Sand, wie sonnengelber Wüstensand.

Das Tier sah sich um und entdeckte sie natürlich.

»Ich verstehe«, sagte das Tier und nickte langsam, und Zackarina hörte, dass es ein männliches Tier war.

»Du hast also die Grube gegraben«, sagte er.
»Lass mich mal überlegen. Dann musst du ein Dachs sein, oder etwa nicht?«

Sie wagte weder ja noch nein zu sagen, also sagte sie nichts.

Das Tier seufzte.

»Welch ein wunderliches kleines Wesen«, sagte er. »Gräbt wie ein Dachs, ist aber stumm wie ein Fisch.«

Mit einem Satz sprang er aus der Grube heraus – vier Beine und ein Körper und ein wedelnder Schwanz. Er trottete auf Zackarina zu, die sich zusammenkauerte und dachte: Hilfe, er frisst mich auf!

Aber das tat er nicht. Er schnupperte nur überall an ihr herum. Das kitzelte und sie musste lachen.

»Aha, du wieherst«, sagte das Tier. »Dann musst du ein Pferd sein. Oder gackerst du vielleicht? In diesem Fall bist du wohl ein Huhn.«

Das Tier legte den Kopf zur Seite und überlegte weiter.

»Allerdings eine lustige Art von Huhn, das keine Federn hat«, sagte es. »Bei meiner Seele und meinem Schwanz, du bist ein komisches Tier.«

Nun konnte Zackarina nicht länger still sein.

»Ich bin überhaupt kein Huhn«, sagte sie. »Ich bin ein Mensch.«

Das Tier lächelte mit tausend scharfen Zähnen, die waren weiß wie Schneckenhäuschen.

»Genau das habe ich doch gesagt«, sagte er.
»Ein sehr komisches Tier.«

Er rollte sich im Sand und streckte sich neben Zackarina aus. Sein sandiger Körper glitzerte wie Gold in der Sonne.

»Und ich bin ein Sandwolf«, sagte er. »Guten Tag, guten Tag! Ich bin sehr selten und selten schön, oder etwa nicht?«

Zackarina wusste nicht so recht, was sie von alledem halten sollte. Sie hatte vorher noch nie einen Sandwolf getroffen. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie große Angst hatte oder sehr glücklich war.

»Was isst du?«, fragte sie vorsichtig. »Isst du . . . Menschen?«

»Menschen? Nein, igitt!«, sagte der Sandwolf.
»Ich esse meistens Sonnenschein und Mondschein, weil man von Mondschein unglaublich klug wird. Ich weiß alles.«

»Alles auf der ganzen Welt?«, fragte Zackarina.

»Alles auf allen Welten und alle Antworten auf alle Fragen«, sagte der Sandwolf.

Zackarina versuchte sich eine richtig schwere Frage auszudenken, auf die dieser überhebliche Wolf niemals antworten könnte. Etwas über den Weltraum oder so. Oder über Ameisenhaufen. Aber als sie den Mund öffnete, purzelte eine ganz andere Frage hervor.

»Warum«, fragte sie, »warum muss Papa Zeitung lesen?«

»Ha! Leichte Frage«, sagte der Sandwolf. »Er ist natürlich verhext worden, das ist ja wohl klar.«

»Verhext?«, fragte Zackarina.

»Ja, oder hypnotisiert«, sagte der Sandwolf. »Seine Augen sind an der Zeitung kleben geblieben, an diesen kleinen schwarzen Buchstaben, und jetzt kann er nicht mehr loskommen.«

Zackarina mochte diese Antwort überhaupt nicht. Sie wollte keinen Papa haben, der für den Rest seines Lebens an einer Zeitung klebte.

»Immer mit der Ruhe«, sagte der Sandwolf. »Ich werde ihn befreien.«

Er machte einen Satz und stürzte davon. Wie ein wirbelnder Sandsturm raste er direkt auf das Haus und die Hängematte zu und riss Papa die Zeitung aus den Händen.

Die Zeitungsseiten flatterten über das Meer hinweg wie große Vögel.

Papa fiel aus der Hängematte, landete mit einem Bums auf dem Boden und dachte – ein Wolf?

»Zackarina!«, rief er. »Ich habe einen Sonnenstich bekommen. Ich muss baden.«

»Endlich«, sagte sie.

Und das Meer war groß und blau, und sie badeten lange – bis die Finger schrumpelig wurden. Dann gingen sie heim und tranken Tee und spielten Karten und schummelten nur, wenn es nötig war.

Aber in der Grube im Sand am Strand lag noch der Sandwolf und dachte – an Menschen und an Papas und an andere komische Tiere.



Alle arbeiten sie dauernd!

Im Haus am Meer war es Morgen. Zackarina saß in der Küche und frühstückte zusammen mit ihrer Mama. Sie aß langsam, aber Mama aß sehr schnell. Sie musste ihre Hafergrütze hinunterschlingen, weil sie es so eilig hatte, zur Arbeit zu kommen.

»Du, Mama«, sagte Zackarina, »sollen wir Verstecken spielen?«

»Jetzt nicht! Ich habe keine Zeit, der Bus kommt!«, sagte Mama. Sie rief: »Tschüs« und »Kuss« und »Wir sehen uns heute Abend«, und schon war sie fort und auf dem Weg zu ihrer Arbeit.

Da ging Zackarina zu ihrem Papa. Er saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Vor sich hatte er Stapel von Papieren und dicke Bücher.

»Du, Papa«, sagte Zackarina, »sollen wir heute angeln gehen, du und ich?«

»Liebe Zackarina, nicht gerade jetzt, ich muss arbeiten«, sagte Papa. »Dies hier sind wichtige Sachen, verstehst du!«

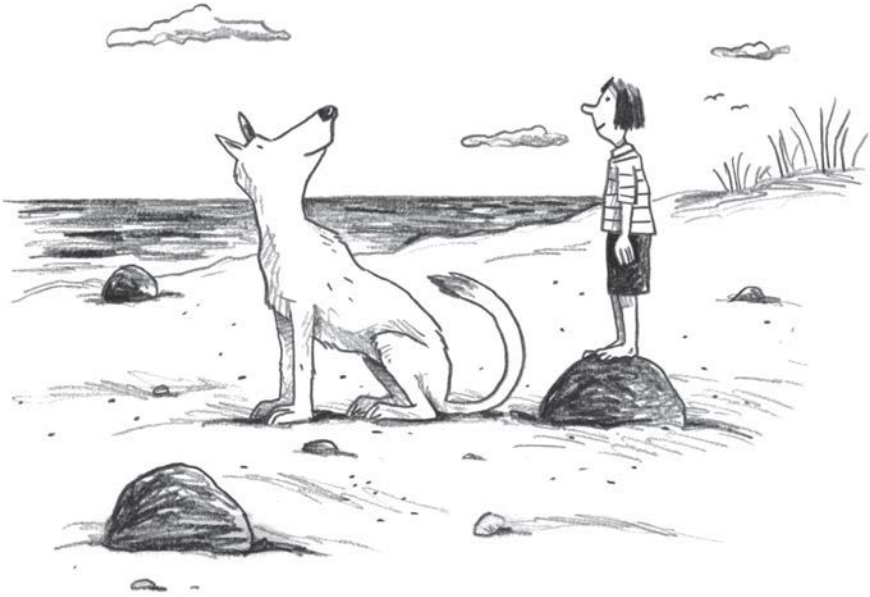
»Angeln ist doch auch wichtig«, sagte Zackarina.

»Ja, ja, aber nicht jetzt, ich arbeite«, sagte Papa. »Geh raus und spiel ein bisschen.«

Zackarina stampfte auf ärgerlichen Füßen davon. Arbeit, Arbeit, Arbeit! Immer dasselbe, nur Arbeit und Arbeit. Sie stampfte aus dem Haus hinaus und im Garten herum. Aber dort, unter dem Apfelbaum, fiel ihr plötzlich etwas ein.

Der Sandwolf! Ob er noch unten am Strand war? Er machte sicherlich nie langweilige Sachen, nur richtige und wichtige. Zackarina lief den Pfad zum Strand hinunter. Da saß er tatsächlich. Glitzergelb und mit gespitzten Ohren, die Nase direkt auf das Meer gerichtet, saß er da, unbeweglich wie eine Statue aus Sand. Aber er lebte, das sah man, denn er funkelte.

»Hallo«, sagte Zackarina und kletterte auf einen Stein.



»Hallo«, sagte der Sandwolf und bewegte kaum seinen Kopf. »Hast du so gestampft?«

»Ja, so fest ich nur konnte«, sagte Zackarina.

Sie sprang vom Stein herunter und hüpfte rund um den Sandwolf herum, erst auf dem einen Bein, dann auf dem anderen, bis sie schließlich umfiel.

»Das ist so dumm«, sagte sie und machte einen Engel in den Sand. »Alle arbeiten und arbeiten nur, und niemand hat Zeit für andere Sachen!«

»Ich arbeite auch«, sagte der Sandwolf.

»Stimmt überhaupt nicht«, sagte Zackarina.
»Du sitzt doch nur still da.«

Sie stand auf und versuchte einen Handstand zu machen. Das war ziemlich schwierig.

»Natürlich arbeite ich«, sagte der Sandwolf. »Ich arbeite und schufte wie ein Verrückter. Ich arbeite mich fast zu Tode, das siehst du doch wohl.«

»Aber du machst doch gar nichts«, sagte Zackarina und schlug einen Purzelbaum.

»Genau«, sagte der Sandwolf. »Ich mache nichts, und die Arbeit heißt Nichts, und das ist die schwerste Arbeit, die es gibt.«

Er seufzte tief. »Ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll. Es ist so anstrengend.«

»Aber ich kann dir helfen«, sagte Zackarina und setzte sich neben den Sandwolf. »Was muss ich tun?«

Der Sandwolf zeigte es ihr und sie machte es genauso. Bald merkte sie, dass der Sandwolf Recht hatte. Die Nichts-Arbeit war wirklich schwer. Man musste absolut still sitzen und absolut nichts tun. Man durfte nicht sprechen, nicht mit den Zehen wackeln, noch nicht einmal mit dem Finger im Sand pulen. Man musste nichts machen, die ganze Zeit!

Zackarina saß still wie ein Stein, bis ihr ganzer Körper schmerzte. Sie schnaufte und stöhnte, und gerade, als sie merkte, dass sie keine Sekunde länger arbeiten konnte, streckte sich der Sandwolf aus.

»Ah, endlich«, sagte er. »Endlich sind wir fertig!«

Er wandte sich ihr zu und lächelte mit seinen tausend scharfen Zähnen.

»Es ist unglaublich, wie gut wir heute gearbeitet haben«, sagte er. »Und sieh nur, wie schnell es geht, wenn zwei sich die Arbeit teilen!«

Zackarina streckte sich auch aus. Oh, war das schön!

»Puh, wie anstrengend die Arbeit war«, sagte sie.

»Ja, aber jetzt haben wir frei«, sagte der Sandwolf. »Und das ist der eigentliche Sinn dieser Arbeit: dass man so glücklich wird, wenn man ausruhen und machen kann, was man will!«

Zackarina sprang hoch. Sie wusste genau, was sie machen wollte, während sie sich ausruhte. Sie wollte den Strand schön machen. Umräumen vielleicht? Ja, das war eine gute Idee! Alle Steine umräumen!

»Weil sie so unaufgeräumt herumliegen, oder was meinst du?«, fragte sie.

Der Sandwolf stimmte ihr zu. Die Steine lagen wirklich kunterbunt durcheinander. Mit etwas Ordnung würde es ihnen sicherlich besser gehen. Also fingen der Sandwolf und Zackarina an, die Steine umzusetzen. Sie rollten und stießen sie, trugen und schleppten sie, heulten und sangen:

»Auf die Beine, alle Steine, seid nicht dumm, ihr zieht um!«

Als sie fertig waren, lagen alle Steine in einer neuen Ordnung da, viel besser als vorher. Und genau als der letzte Stein an seinem Platz war, tauchten Mama und Papa auf dem Pfad auf. Der Sandwolf funkelte, glitzerte und wirbelte über den Strand davon.

»Mach's gut!«, rief Zackarina.

»Mach's gut?«, fragte Papa.

»Nein, ich meine . . . nun ist's gut!«, sagte Zackarina.

»Ja, genau«, sagte Mama. »Nun bin ich für heute mit der Arbeit fertig.«

»Ich auch«, sagte Papa.

»Und ich auch«, sagte Zackarina. »Ich bin schon lange mit der Arbeit fertig.«

Mama ging am Strand entlang.

»Wie schön es heute hier ist«, sagte sie.

»Ja, weil ich aufgeräumt habe«, sagte Zackarina. »Ich habe alle Steine umgeräumt und sie ordentlich hingelegt.«

»Du meine Güte, was für eine Arbeit!«, sagte Papa.

»Nein, das war keine Arbeit«, sagte Zackarina. »Die Steine habe ich nach der Arbeit umgeräumt, als ich freihatte.«

Mama nickte und versuchte so auszusehen, als ob sie alles verstanden hätte, aber das hatte sie natürlich nicht.

»Zackarina«, sagte sie dann, »jetzt habe ich Zeit. Wir könnten Verstecken spielen, wenn du willst.«

»Oder wir könnten angeln gehen«, sagte Papa, »denn ich habe auch Zeit.«

Aber Zackarina wollte weder Verstecken spielen noch angeln gehen. Sie wollte Mama und Papa zeigen, was sie den ganzen Tag bei ihrer anstrengenden Arbeit getan hatte. Also setzte sie sich auf einen der umgeräumten Steine und tat absolut nichts. Und Mama und Papa setzten sich daneben und halfen mit.